

# polylog 43<sup>2020</sup>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



## Interkulturelle und dekoloniale Perspektiven auf **feministisches Denken**

Mit Beiträgen von PATRICIA MCFADDEN, JIMENA NÉSPOLO, NKIRU NZEGWU, MARIA LUGONES,  
EVERT VAN DER ZWEERDE, BENJAMIN BAUMANN und anderen

SONDERDRUCK

7

PATRICIA MCFADDEN

*Standpunkt: Sexuelle Selbstbestimmung  
als Recht der Frau*

19

JIMENA NÉSPOLO

*Körper und Textualitäten  
Subjektivierungsformen und Praktiken des  
Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im  
heutigen Argentinien*

35

NKIRU NZEGWU

*Ọkọ Extenders:  
Women, Sacrality, and Transformative  
Art*

55

MARIA LUGONES

*Auf dem Weg zu einem dekolonialen  
Feminismus*

77

EVERT VAN DER ZWEERDE

*Zwischen Mystik und Politik  
Kontinuität und Grundmuster im Denken  
Vladimir Solov'ëvs*

101

BENJAMIN BAUMANN

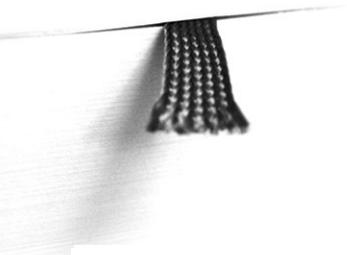
*Same same but different  
Eine romantische Dekonstruktion des para-  
doxografischen Trends  
in den gegenwärtigen Thai Studien*

131

Rezensionen

150 bestellen

152 Impressum



Denn wie könnten wir darauf verzichten, über Kulturunterschiede zu sprechen, wenn allein die Betrachtung verschiedener Sprachen für bestimmte Arten zu denken ausschlaggebend ist? So ist zum Beispiel die indogermanische Sprachfamilie durch ihre Ich-Zentrierung gekennzeichnet, während die Indio-Sprachen passiv sind und sich dementsprechend immer auf Interdependenzen beziehen (12).

**TIPP** zu: Karen Gloy: *Denkformen und ihre kulturkonstitutive Rolle*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2017.

Nicht mehr über Kultur zu sprechen – dieser Imperativ beschäftigt uns immer mehr. Er ist nichts anderes als die Reaktion auf gegenwärtige Ausschließungs- und Hassdiskurse, die ihre Existenz mit einer lauten, ja sogar aggressiven Hervorhebung von kulturellen Unterschieden begründen. Würde das Aufgeben des Kulturbegriffes aber tatsächlich zur Entkräftung solcher Diskurse beitragen? Kann man überhaupt die generellen Kennzeichen einer Kultur leugnen? Die Antwort, die Karen Gloy hier gibt, ist eine negative.

In diesem Buch geht es also um die grundlegenden Merkmale und Unterschiede zwischen den Kulturen: sie entstehen umweltbedingt und werden durch die Sozialisierung zu bestimmten Verhaltens- und Denkmustern. Jene Überlegenheitsurteile zugunsten der einen oder anderen Kultur sind somit ungerechtfertigt. Es geht nicht darum, wer besser oder reifer denkt, sondern lediglich darum, dass jeder anders denkt. Letztendlich haben alle Menschen dasselbe Potenzial, sodass die Angehörigen einer Na-

turethnie, die heute noch wie im Neolithikum leben, sich sehr wohl in einem europäischen System anpassen könnten, sofern sie an diesem andersartigen Sozialisierungsprozess teilnehmen (16).

Nachdem die Autorin möglichen Missinterpretationen durch diese Analyse vorbeugt, wendet sie sich ihrer eigentlichen Absicht zu und rückt den Unterschied zwischen Parataxe und Hypotaxe in den Fokus. Beide sollen nicht bloß als sprachliche Stilmittel verstanden werden, sondern als Paradigmen, die kulturkonstituierend sind. Die Hypotaxe (vom griechischen *ὑπό*, »unter« und *τάξις*, »Ordnung«) definiert sich als Prinzip der Hierarchie und impliziert das Streben nach Übersicht und Ordnung, nach realer Macht, Künstlichkeit und Intellektualität. Die Parataxe (vom griechischen *παρά*, »neben« und *τάξις*, »Ordnung«) ist ihr Gegenteil: sie wird durch Koordination und Gleichsetzung definiert, impliziert Na-

türlichkeit, Emotionalität und ist hauptsächlich bei Kindern, Gläubigen, archaischen Völkern und Naturethnien zu finden.

Laut Gloy erfuhrt das Abendland in der Zeitspanne zwischen dem 5. und 4. Jahrhundert vor Christus einen Paradigmenwechsel: die Parataxe wurde von der Hypotaxe ersetzt. Dieses neue Denkmuster hat sich in allen Bereichen des Geistes durchgesetzt: von der Jurisprudenz bis hin zur Kunst und Gesellschaft. Um das zu veranschaulichen, beschäftigt sich die Autorin mit zahlreichen Beispielen. Sie macht darauf aufmerksam, dass erst im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts die hypotaktische Art zu denken von der vernetzten, rhizomatischen Art ersetzt wurde, die selbst eher auf der Parataxe als einem Prinzip der Gleichsetzung beruht. Die indigenen Ethnien verharren dagegen in ihrem ursprünglichen parataktischen Muster, sofern die Umweltbedingungen sie

nicht zu einem Wechsel ihrer Denkform veranlassen.

Wie die Parataxe und die Hypotaxe alle Lebensbereiche prägen, wird also in diesem Buch ausführlich behandelt. Nicht unwichtig bleibt dabei die Anregung zur Interkulturalität in Form eines geistigen Austauschs zwischen Kulturen. Denn dadurch, dass wir einen solchen *polylog* pflegen, erreichen wir die Toleranz und die Entwicklung des Geistes.

*Cristina Chițu*